

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 24 (1949)

Artikel: Emil Mehr, Sirnach
Autor: Schlatter, Ernst E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Emil Mehr, Sirnach

Von Ernst E. Schlatter

Der Künstler, dessen Schaffen hier gewürdigt wird, ist den Besuchern der Ausstellungen der thurgauischen Künstlergruppe kein Unbekannter. Wohl ziehen Mehrs Werke das Auge des Betrachters weder durch besondere Originalität (die ja oft nur eine gesuchte ist) auf sich, noch eignet ihnen eine laute Farbigkeit, die sie aus der Umgebung anderer Bilder in auffälliger Weise heraushöbe. Wem es aber gegeben ist, es sei in einer einfachen Zeichnung, einem Aquarell oder in einem Ölbild, Empfindung, ernstes Versenken und ehrliches Studium zu erkennen, wird im Schaffen Emil Mehrs das finden können, was das Prädikat «künstlerisch» verdient.

Emil Mehr wurde am 27. Oktober 1909 in Meran geboren. Er durchlief die Schulen in Sirnach, machte im väterlichen Geschäft daselbst seine Lehre als Dekorationsmaler und genoß Gewerbeschulunterricht in Münchwilen und Wil, wo er durch K. Peterli zur freien künstlerischen Tätigkeit ermuntert wurde.

Nach Abschluß der Berufslehre folgte der Besuch der Zürcher Kunstgewerbeschule, wo er bei den Lehrern E. und J. Gubler, Karl Hügin und E. Tobler wertvolle, künstlerische Förderung erhielt.

1932/33 studiert Mehr an der Akademie in Paris (André Lhôte, Charles Blanc) und genießt auch Privatunterricht bei Simon Levy. Dazwischen liegt wieder praktisches Arbeiten als Dekorationsmaler, zum Teil bei Restaurierungsarbeiten im Wallis unter Prof. Salzgeber, zum Teil im väterlichen Geschäft in Sirnach. Gelegentliche Mitarbeit bei befreundeten Künstlern (Gehr, Schenker, Morach) bringt ihm weiteren künstlerischen Gewinn, wobei vor allem die gemeinsame Arbeit mit Karl Hügin ihn mit der Technik der Freskomalerei vertraut macht. Dann folgen Studienreisen nach Italien, Frankreich und Österreich und 1940 seine Berufung als Lehrer an die Zürcher Kunstgewerbeschule.

Sowohl die handwerkliche Schulung als auch das künstlerische Empfinden Emil Mehrs sind beachtlich. In seinen Zeichnungen gelingt es ihm, in wenigen knappen Strichen und Tonangaben das Charakteristische eines Motives wiederzugeben, im Aquarell, das ein besonders gepflegtes Schaffensgebiet Mehrs ist, hält er in männlich-kräftigem Duktus das Bild einer Landschaft fest, wobei er eine besondere Neigung für ernste oder trübe Stimmungen zeigt. In seinen Ölbildern (wie auch in seinen Aquarellen) weicht er bewußt den «schönen»

oder romantischen Motiven aus und Landschaften, die «Liebe auf den ersten Blick» gewähren, wird man kaum in Mehrs Werk finden können.

Ein Vorstadtgarten mit rauchenden Kaminen im Hintergrund, die die Nähe der Industriestadt ahnen lassen, ein Kieswerk, ein Stauwehr am rauschenden, blaugrünen Fluß, ein grauer Tag zur Zeit der Schneeschmelze, ein Wohnwagenidyll aus der Umgebung von Genf (reizvoll in seiner aparten Farbigkeit) mit Radfahrern als charakteristischer Staffage, eine winterlich-düstere Park- und Weiherlandschaft, gelegentlich auch ein Stilleben mit Fischen, mit Blumen, ein Kinderbildnis usw. – das sind Mehrs Vorwürfe, bei deren Bildgestaltung sich sein ausgesprochener Sinn, stets nur das Wesentliche des Objektes, – es sei in der Form oder in der Farbe – auszudrücken, dokumentiert. Noch ist im einen oder andern seiner Bilder der Einfluß oder sagen wir, die Verehrung für einen Meister, einen Großen, erkennbar, aber das soll kein Vorwurf sein, in dem ernstesten, zielbewußten Streben, das Emil Mehrs ganzes Schaffen auszeichnet, wird er, wie viele vor und nach ihm, immer mehr sich selbst und seine persönliche Ausdrucksform finden.

In figürlichen Kompositionen hat der Künstler sich wiederholt und mit schönem Erfolg versucht, es sei hier besonders auf seine neueste Schöpfung im Gewerbeschulhaus Frauenfeld hingewiesen, wo ihm Gelegenheit geboten wurde, ein großformatiges Wandbild zu schaffen. In ruhigen Posen verkörpern 12 beinahe lebensgroße, jugendliche Gestalten Schule, Sport, Studium und handwerkliche Arbeit. Wenn auch die eine oder andere Figur noch etwas gelöster, ungezwungener in der Haltung sein könnte, so ist doch das Ganze von einer schönen, formalen Einheit und harmonischen Farbigkeit, das sich dem Raum aufs beste einfügt.

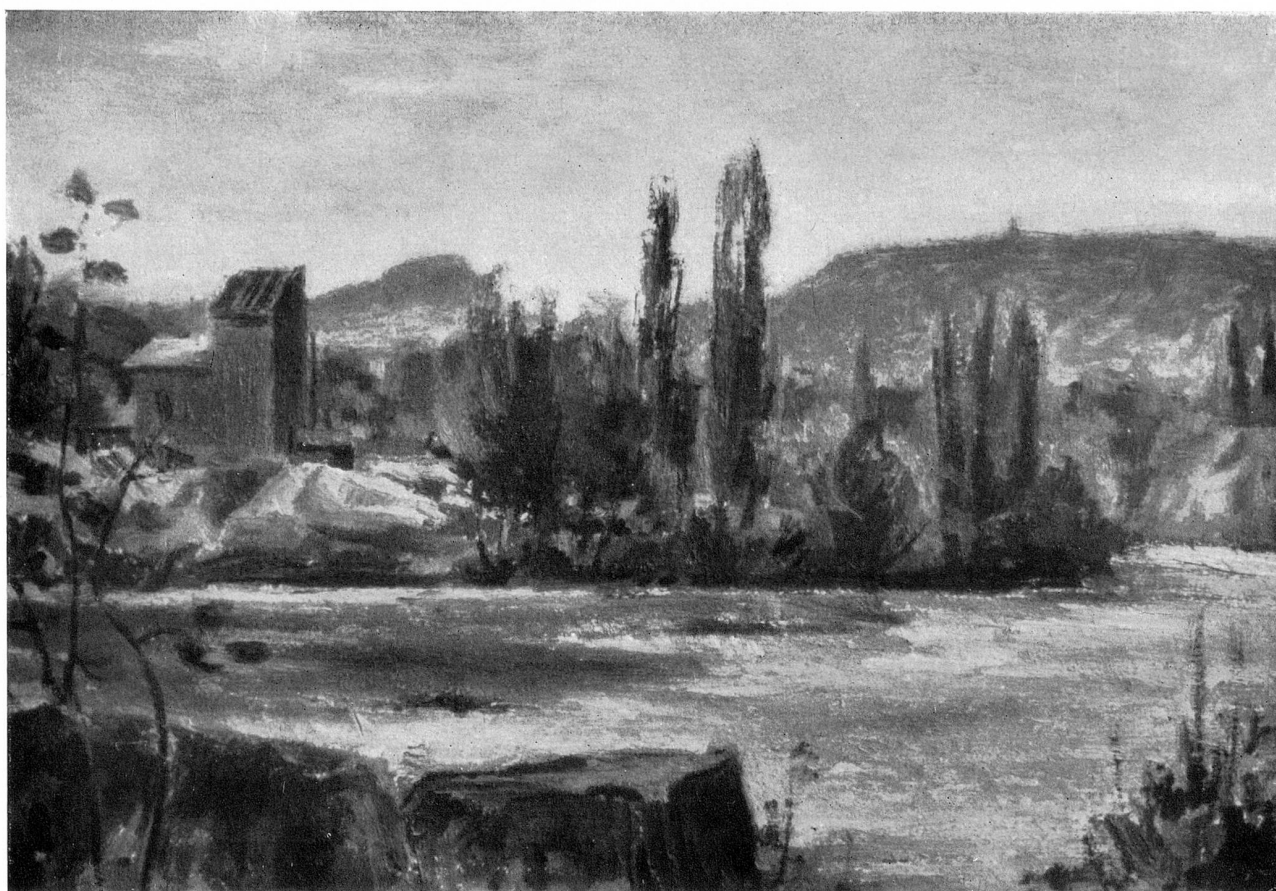
Ein besonderes Schaffensgebiet aber hat sich neuerdings Emil Mehr durch seine Betätigung als Mosaikünstler erschlossen. Diese Technik, – welche schon im 6. Jahrhundert n. Chr. in höchster Blüte stand, es sei an die herrlichen Mosaiken in Konstantinopel, Venedig, und Ravenna erinnert – erfordert, neben künstlerischer Gestaltungskraft und einem bewußten Vereinfachen von Form und Farbe, vor allem sehr viel Geduld und große, manuelle Geschicklichkeit, gilt es doch, aus einer sehr beschränkten Skala von Farbtönen, wie sie Natursteine aufweisen, eine dekorative Bild- und Farbwirkung zu erreichen. Von seinen Wanderungen an



Mosaik



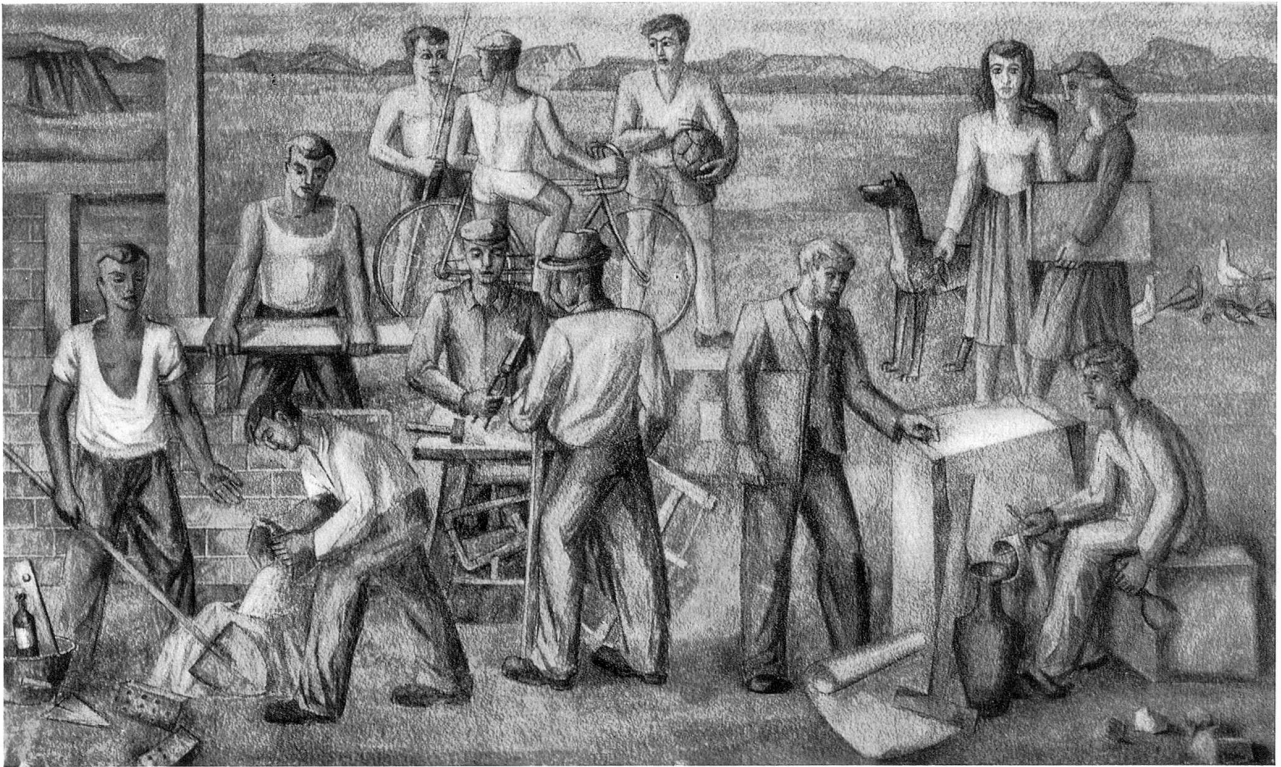
Winter am Weiher. Pastell



Kieswerk an der Arve. Ölgemälde



Vorstadtgarten. Ölgemälde



Wandgemälde im Gewerbeschulhaus Frauenfeld

Flußläufen, aus Kiesgruben und Steinbrüchen bringt der Mosaikist Kiesel, Kalksteine, Granit, Gneis, Porphyr und Schweizermarmor im Rucksack nach Hause. Hier schlägt er in mühsamer, diffisiler Arbeit die Steine mit dem Hammer in die erforderlichen, kleinen Stücke und setzt dann aus diesen grauen, blauen, gelben, rötlichen und schwarzen Teilchen – gemäß seinem Entwurf – sein Mosaik zusammen.

Die Mosaikkunst wird heute bereits von einigen unserer begabtesten Künstlern gepflegt. Diese haben sich zu der «Vereinigung schweizerischer Mosaikisten» zusammengeschlossen, deren Mitglied Mehr ebenfalls ist. Die Mosaikkunst ist, neben der Freskomalerei, diejenige Technik, die für das Wandbild – jedoch noch mehr als das Fresko – ihrer unbegrenzten Haltbarkeit wegen, am meisten bevorzugt wird, doch stellt sie, wie bereits erwähnt, infolge ihrer mühsamen und besonderen Herstellungsart an den ausführenden Künstler hohe Anforderungen. Was Emil Mehr auf diesem Gebiet bereits ausgeführt hat, gibt zu berechtigter Hoffnung Anlaß, es sei noch Bedeutendes von ihm zu erwarten. Wir verweisen auf sein großes Wandbild «Reiter mit

Pferden», auf einige Frauenköpfe, Hirtenszenen usw. in musivischer Arbeit.

Überblickt man das Werk des heute 40-Jährigen, so kann gesagt werden, daß Emil Mehr ohne Zweifel die Begabung und das Rüstzeug besitzt, sich in der Geschichte der neueren Schweizermalerei einen geachteten Platz zu sichern. Abhold allen Äußerlichkeiten und billigen Effekten fundiert seine Kunst nicht nur auf tüchtiger, handwerklicher Grundlage, sondern ist auch Ausdruck echten, künstlerischen Empfindens.

Zeichnend und immer wieder zeichnend, übt er sein Auge im Erfassen des Formalen seiner Objekte, im spontan hingemalten Aquarell schult er unablässig sein farbiges Erleben, im Ölbild setzt er sich mit beiden Problemen ernsthaft auseinander und in seinen, meist figürlichen Kompositionen, stellt er sich immer wieder die schöne Aufgabe, die Fläche dekorativ zu meistern.

Noch ist Mehr ein Suchender, ein Werdender, aber sein künstlerischer Ernst, mit dem er sowohl seine Studien betreibt als auch größere Probleme zu lösen versucht oder auch schon bewältigt hat, läßt von ihm noch viel Erfreuliches erwarten.

Mein Fischerdorf

Von Paul Ilg

*Frag wen du willst, der je auf diesem Grunde
Sich heimisch fühlte und in Bann geschlagen,
Was ihn hier hält und stets zu neuem Bunde
Von fernher treibt: Er kann es dir nicht sagen!
Kein Dichterwort vermag den Reiz zu künden,
Der über diesem stillen Winkel liegt,
Noch wird des Malers Auge ganz ergründen
Den sanften Zauber, dem sein Herz erliegt.
Nicht locken Burgen, Schlösser, stolze Male,
Beflaggte Hügel uns zu bunter Schau,
Kein Wildbach tost romantisch hier zu Tale,
Noch bricht ein Heilquell aus der Erde Bau ...
Doch, wer an diesem Ufer einmal rastet,
Ihm wird vor Andacht wundersam zumut,
Wie Heimatgeister raunt's um ihn und tastet
Nach seiner Seele: «Freund, hier ruhest du gut!»
Sei es im Frühling, wenn im Blütenmeere
Das traute Dörfchen traumverloren lauscht,*

*Zur Sommerszeit, wenn in des Reifens Schwere
Die Felder prangen und die Sense rauscht,
Die Fischerflotte aus dem Hafen rattert,
Die Heuer jauchzend mit den Fudern ziehn,
Im Schilf das muntre Entenvölklein schnattert,
Da Kind und Kegel drängt zum Strande hin –
Ganz unverfälscht, wie die Natur, das Leben,
Jdyll und Frohsinn, was dein Auge schaut,
Und wie die Menschen sich dir herzlich geben,
So bist auch du erschlossen und vertraut!
Streif durch den Wald, darin die Rehe grasen
Und eine Wildnis traumverloren blüht,
Laß Wind und Wetter dir ein Sturmlied blasen
Und schau vom Damm, wenn fern das Licht verglüht –
Es ruht ein Schimmer wie aus Kindheitstagen
Auf allen Dingen dieser kleinen Welt ...
Frag, wen du willst, es kann dir keiner sagen,
Was ihn bezaubert und gefangen hält!*